

### **Jim Kitses: Horizons West. Directing the Western from John Ford to Clint Eastwood**

London: BFI Publishing 2004, 342 S., ISBN 1-84457-050-9, £ 17.99

André Bazin meldete sich in den *Cahiers* zu Wort. Im Western erkannte er das „amerikanische Kino par excellence“. Obwohl die „Gleichförmigkeit seiner Einfälle und seines Stils seit den 30er Jahren“ das Genre in seinen Augen zu einer umstrittenen Erscheinung im Repertoire des Studiosystems machten, müsse man die Beständigkeit seines kommerziellen Erfolges staunend zur Kenntnis nehmen. „Tatsächlich würde man sich vergeblich bemühen, wollte man den Western auf den einen oder anderen seiner sichtbaren Bestandteile reduzieren. Die gleichen Bestandteile finden wir zwar auch woanders, nicht aber die gleichen Vorteile, die im Western mit ihnen verbunden zu sein scheinen. Der Western muss also noch etwas anderes sein, etwas, das über seine Form hinausgeht.“ Zur weltweiten Publizität des Westernfilms trug nicht zuletzt die Originalität John Fords bei, der mit den Ansichten des Monument Valley ein visuelles Markenzeichen prägte – und auch sonst mit seinen Figuren, den Gemeinschaften, denen sie angehören, und den Situationen, mit denen sie in Grenzgebieten fertig werden müssen, Standards setzte. Bazin resümierte: „Der Marsch nach dem Westen ist unsere Odyssee“ (Vgl. *Was ist Kino? Bausteine zur Theorie des Films*, Köln 1975, S. 111-120).

Wie vielfältig und voller Verzweigungen die Entwicklung des Westens im 20. Jahrhundert verlaufen ist und wie kontrovers die Geschichtsauffassungen der Prestigeproduktionen und B-Filme bis heute rezipiert werden, kann man bei Jim Kitses in seinem Band *Horizons West* nachlesen. Der Western hat von Anfang an diverse Richtungen ausprobiert. Der Autor schrieb bereits 1969 eine einflussreiche Studie, in der er ein Strukturmodell mit dem zentralen Gegensatzpaar von Wildnis und Zivilisation vorschlug, das dem damals gerade eröffneten akademischen Diskurs zum Genreprinzip Hollywoods einigen Schub gab. Bei der 2004 erschienenen erweiterten Neuausgabe muss man schon beim Cover genau hinsehen. Es ruft zeichenhaft die Synthese von Landschaft und Figurengruppe in *The Searchers* (*Der schwarze Falke*, 1956) in Erinnerung und leiht sich einen Filmtitel aus dem

Jahr 1952 aus.

Kitses interessiert sich dafür, wie sechs verschiedene Autoren mit dem Genre umgegangen sind. Die ausgewählten Lichtgestalten der Regie, in deren Karriere der Western einen unterschiedlichen Stellenwert beansprucht, gehören aufeinander folgenden Generationen an, beeinflussten sich gegenseitig und suchten zusammen mit ihren Darstellern jeweils neue Zugänge zum Genre. Sie sind nicht alle in den USA geboren und haben teils auch als Schauspieler vor der Kamera gestanden. Den Arbeitsweisen der Filmemacher John Ford (1894-1973), Anthony Mann (1906-1967), Budd Boetticher (1916-2001), Sam Peckinpah (1925-1984), Sergio Leone (1929-1989) und Clint Eastwood (Jg. 1930) ist jeweils ein Kapitel gewidmet. Klar und übersichtlich werden theoretische und historische Argumente verschränkt. Viele der großen und kleinen Produktionen – wie etwa der *Ranown*-Zyklus von Boetticher, benannt nach den Produzenten Harry Joe Brown und Randolph Scott –, sind heute als Geheimtipp unter Kennern einzustufen und warten auf ein jüngeres Kinopublikum, das eher an den Neuhinzugekommenen geschult ist. Die Liste ist bezeichnend. Sie schiebt, je nach Standort, andere wichtige Namen zur Seite.

Einige Neo-Western (von *Heaven's Gate*, 1980, über *Dances with Wolves*, 1990, bis zu *Dead Man*, 1996) spricht Jim Kitses, der an der San Francisco State University lehrt, in der lesenswerten Einleitung an. Er deutet an, wie sie sich mehr oder weniger offen der vorgegebenen Tradition bedienen. Mit seiner großen Detailkenntnis der Filme und ihrer Verbindungen untereinander lässt er es sich nicht nehmen, zu zeigen, wie kurz kritische Einwände greifen, die auf einzelne Attribute zielen, dabei aber die Gesamtheit der historisch geprägten Ausdrucksformen aus dem Blick verlieren. Eine Anmerkung zur Ausstattung sei hinzugefügt. Da im Genre nicht selten eindrucksvolle Bildkompositionen an die Stelle von Dialogen treten können, hätte man sich zur Veranschaulichung der Thesen eine aufwendigere Illustrierung gewünscht. Ein entsprechend ausgestatteter Bildband zu den Werken John Fords liegt jetzt bei Taschen vor.

Sabine Gottgetreu (Köln)